



Moderne Architektur in den Alpen

Ein Hintergrundbericht.

INHALT

Einleitung	2
Der Architekturpreis der Vereinigung “Sexten Kultur”: Eine Chance für “Neues Bauen in den Alpen”	4
Ausgewählte Werke	5
1. Architekt Peter Zumthor - Thermenbad Vals.....	5
2. Zweitwohnungen oder die Umwandlung der ländlichen Gebäude	6
3. Ein Gebäude, das man anderswo nicht hätte bauen können... ..	9
4. Moderne Architektur und öffentliche Gebäude	10
5. Das Bauen im Hochgebirge oder die Schutzhäuser in den Alpen	12
6. Ganzheitliche architektonische Eingriffe	14
Referenzen	17

Moderne Architektur in den Alpen

von Francesco Pastorelli, CIPRA Italien

Einleitung

“Baue nicht malerisch, überlasse solche Wirkung den Mauern, den Bergen und der Sonne. Der Mensch, der sich malerisch kleidet, ist nicht malerisch sondern ein Hanswurst. Der Bauer kleidet sich nicht malerisch. Aber er ist es.”
(Adolf Loos, *Bauen in den Bergen*, 1913)

Adolf Loos, Autor dieses Zitats meinte auch, dass die Formen, die der Bauer zum Bauen verwende, wichtig seien, da sie einen Teil des Erbes der weisen Vorfahren ausmachten. Allerdings, so meinte Loos, sollten die Beweggründe erforscht werden, die zu diesen Formen geführt hätten. Wenn die Fortschritte der Technik eine Verbesserung der Formen zuließen, so sollten diese Verbesserungen immer angewandt werden. Veränderungen der traditionellen Bauweise seien nur dann zulässig, wenn sie eine Verbesserung darstellten.

Vielleicht tragen genau diese Worte zu einem besseren Verständnis der Entwicklung der Architektur in den Alpen bei, die in den letzten Jahren einerseits von der ländlichen Tradition, andererseits von der modernen Interpretation beeinflusst war.

Bereits im 19. Jahrhundert unterlag die Landschaft aufgrund des Heranwachsens der Industrie und des Kapitalismus einer radikalen Veränderung. Zum ersten Mal in der Geschichte ergab sich somit die Notwendigkeit eines umfassenden Schutzprogramms auch für die Bergwelt.

Der Bau neuer Objekte im alpinen Raum ist seit den 50er Jahren schrittweise zurückgegangen und hat sich hauptsächlich auf Gebiete und Orte beschränkt, die touristischen, städtischen Charakter aufweisen. Die Veränderungen der sozialen Gepflogenheiten, die Befriedigung der Lebensbedürfnisse und die modernen Formen des Erlebens in den Bergen (an erster Stelle ist der Tourismus zu nennen) waren treue Wegbegleiter der soeben genannten Veränderungen in der Baukultur. Das 20. Jahrhundert ist gekennzeichnet vom Rückgang der Aktivitäten, mit denen sich die Bauern in den Alpen ihren Lebensunterhalt sicherten, und gleichzeitig von einer Entwicklung, die zum Großteil als urbane, industrielle Entwicklung verstanden werden kann (Nutzung der Wasservorkommen; Wasserkraftwerke, die authentische, alpine Industrien sind; der Wintertourismus als Massenvergnügen für Großstadtmenschen; das Phänomen der Zweitwohnungen).

Die typische alpine Bauweise richtet sich seit jeher nach den Bedürfnissen der Bevölkerung, nach der Notwendigkeit zu überleben. Sie ist somit eine architektonische Richtung, die durch die Einschränkungen und Eigenheiten der Gebiete diktiert wird. Die alten Gebäude, die heute als typisch oder traditionell gelten, sind nicht das Ergebnis von Entscheidungen, sondern Folgen der Notwendigkeit. Die verschiedenen Ansiedlungen, Häuser, Ställe, Kultstätten und Nebengebäude wurden damals also weder gemäß besonderen architektonischen Stilrichtungen erbaut, noch aufgrund persönlicher Vorstellungen, sondern sie folgten verpflichtenden Kriterien und stützten sich auf unabdingbare Gleichgewichte. Gibt es also eine moderne Architektur in den Alpen? Um darauf antworten zu können, müssen wir uns die folgenden Fragen stellen: Was bedeutet “modern“ im Bereich der Architektur? Worin unterscheidet sich die moderne Architektur in den Alpen von jener eines Dorfes am Meer oder jener einer Großstadt?

Es gab und gibt immer noch eine eigenständige Baukunst, die fremde, für die Großstadt typische Elemente in den Alpenbogen bringt. Diese Architekturrichtung hat sich vollkommen frei gemacht von den Zwängen, die die Erfordernisse eines Gebietes mit sich bringen, bejaht nur freie Entscheidungen und lässt sich von den natürlichen Gegebenheiten des Gebietes nicht beeinflussen. Es gibt genügend Beispiele dieser Architektur in Tourismusorten im gesamten Alpenraum und natürlich auch in den alpinen, städtischen Zentren sowie in den Ansiedlungen im Tal. Es handelt sich dabei um die sogenannten Zweitwohnungen, um Ferienhäuser oder Wohnhäuser (Mehrfamilienhäuser) in den Bergen. Man kann in diesem Fall von Ersatz durch das Neue sprechen, im Gegensatz zur Stilvermischung, die an vielen Beispielen von Bauwerken der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erkennbar ist (große Hotels, Gebäude der Wasserkraftwerke, alpine Schutzhäuser, sowie auch viele traditionelle Villen).

Dann gibt es noch eine moderne Architektur, die auf eine gewisse Art und Weise versucht hat, die traditionelle Bauweise nachzuahmen: Den Großstadtmenschen, die das Haus bewohnen (meist Urlauber oder Feriengäste, die sich jedenfalls nur wenige Tage im Jahr in den Bergen aufhalten), sollte eine andere, neue Welt geboten werden, die jedoch der städtischen Welt in Sachen Komfort in nichts nachsteht (Häuser, die nach außen im traditionell alpinen Stil errichtet sind, innen aber eine Garage für das Auto sowie Parkplätze haben, oder nachgeahmte Almhütten, hinter deren Fassade sich Geschäfte und Diskotheken verstecken). Der Tourist soll sich dank dieser pittoresken Darstellung wirklich mitten in den Alpen fühlen.

Der Bau des Wohnhauses in den Bergen ist nichts anderes als ein Versuch, die in den Großstadtzentren entstandene Idee der kollektiven Architektur in die Bergwelt zu transferieren. Dieser Wohnhausbau steht mit den großen Gebäuden, die es im Alpenraum immer schon gab (große Hotels, Militärkasernen, usw.) in keiner Verbindung. Der Unterschied liegt außerdem nicht nur in der Funktion des Gebäudes, sondern in erster Linie in der physischen Form des gebauten. Während die ländliche Architektur seit jeher durch horizontale Strukturen gekennzeichnet ist (sogenannte "horizontale Gliederung"), hat die städtische Architektur, Mutter des Wohnhausbaus, die für Städte typische vertikale Bauweise hervorgebracht.

In alpinen Ortschaften mit städtischem Charakter wurden interessante architektonische Neuerungen oft auch als gebietsfremde Eingriffe gesehen. Die Übertragung urbaner Elemente in Berggebiete wird häufig als eine Art Störfaktor verstanden. In einigen Fällen haben Diskussionen über die neuen Bauweisen aber dennoch zu einer positiven Bewertung dieser innovativen Versuche geführt.

Hinzu kommt noch die Tatsache, dass in typologischen Studien zum Wohnhaus in den Bergen viel zu selten über eine Vertiefung der typischen Bauweise (Studien und Untersuchungen der Baumaterialien, Formen, Bauweisen und Techniken) und über eine freie Neuinterpretation der modernen Architekturformen gesprochen wird.

Glücklicherweise hat die Entwicklung aber auch gegenteilige Beispiele hervorgebracht. Wir werden sehen wie es möglich war, im Einklang mit dem natürlichen Umfeld der Ortschaft, wertvolle und innovative bauliche Eingriffe durchzuführen: Ehre gebührt in Zusammenhang mit dem Wohnhaus in den Bergen in erster Linie dem Architekt Edoardo Gellner. Es gibt wenige Beispiele ganzheitlicher Eingriffe, die sich so harmonisch in das Gebiet einfügen wie das ENI-Dorf in Corte di Cadore (Provinz Belluno), das in den 50er Jahren errichtet wurde.

Gewiss ist das Werk Gellners Ausdruck eines modernen Architekten, der jede technologische und soziale Verbesserung berücksichtigt. Edoardo Gellner hat es aber auch verstanden, sich nicht nur auf Studien zu beschränken. Er hat seine Erfahrungen in ein neues architektonisches Verständnis umgewandelt und neue Typologien geschaffen, ohne die formalen Eigenschaften der Region dabei zu übergehen. Es ist Gellners Verdienst, dass bereits in den

50er Jahren die Architektur im Bereich der touristischen Infrastruktur allumfassender, ökologischer und landschaftsbezogener wurde.

Der Architekturpreis der Vereinigung "Sexten Kultur": Eine Chance für "Neues Bauen in den Alpen".

Seit 1992 wird von der Gemeinde Sexten, einer Ortschaft in den Südtiroler Dolomiten, der Internationale Architekturpreis für Neues Bauen in den Alpen gestiftet, um den Wert von Projekten der "modernen Architektur in den Alpen" zu unterstreichen. Ziel dieses Preises ist es, Architekten und Planer, die im Alpenraum arbeiten, anzuregen und ihre Leistungen gegenüberzustellen: Ihre Werke sind auf lokaler sowie internationaler Ebene Gegenstand von Diskussionen im Bereich Architektur. Über die vorgestellten und prämierten Projekte hinaus, will diese Veranstaltung einen kontinuierlichen Forschungsprozess unterstützen, der sich zwischen rustikaler Tradition und moderner (neuer) Interpretation bewegt. Auf jeden Fall jedoch stellt die Veranstaltung ein Gegengewicht zu jenen Tendenzen dar, die darauf abzielen, den Alpenbogen in einen großen Vergnügungspark oder in ein nicht reales, folkloristisches Disneyland zu verwandeln.

Eine solche Architektur bietet auch Platz für die wichtigen Bedürfnisse der ländlichen Umgebung, für ihre Veränderung und ihre Nutzungsmöglichkeiten, die sich aus dem Zusammenspiel von Landwirtschaft und Tourismus ergeben. Von den folgenden Beispielen moderner Architektur gehören viele zu den prämierten Werken oder zu den Werken, die anlässlich der letzten Verleihung des Preises ausgezeichnet wurden. Christoph Mayr Fingerle hat sie im Katalog mit dem Titel "Neues Bauen in den Alpen" zusammengefasst.

Wir werden feststellen, dass die moderne Bauweise in den Bergen nicht nur auf reine Statik beschränkt werden darf (denken wir an Brücken, Straßen, Gebäude, die in extrem steile Hänge gebaut werden), sondern auch architektonische Elemente aufweisen kann, die einer komplexen kulturellen Entwicklung zu Grunde liegen.

Die kurze Auflistung und Beschreibung der ausgewählten Werke umfasst einige Beispiele von Umbauten, öffentlichen Gebäuden, Schulen und Sanierungsarbeiten zur Ortsgestaltung ganzer Bergdörfer.

In den 10 Jahren des Bestehens des Architekturpreises ist die Anzahl der Projekte und der Umsetzungen stetig gestiegen, was darauf schließen lässt, dass der modernen Architektur mehr Bedeutung beigemessen wird, aber auch größeres Interesse für sie besteht. Diese Entwicklung ist auch ein Zeichen für die erhöhte Sensibilität der Bauherren, an deren Spitze die öffentlichen Körperschaften stehen.

Im Rahmen der Reihe „*Quaderni di cultura alpina*“ (Hefte über die Kultur in den Alpen, A.d.Ü.), herausgegeben von Priuli & Verlucca, wurde ein weiterer Beitrag zum Thema Architektur in den italienischen Alpen geleistet. Zu nennen sind die zwei Werke von Luciano Bolzoni mit dem Titel „*Architettura moderna nelle Alpi italiane*“. Im zweiten Band dieses Autors werden die besten Werke, die in den italienischen Alpen in den letzten 40 Jahren erbaut wurden, zusammengefasst. Einige davon sind auch im folgenden Kapitel „Ausgewählte Werke“ angeführt.

Ausgewählte Werke

1. Architekt Peter Zumthor - Thermenbad Vals, Vals (Graubünden, Schweiz)

Fertiggestellt:1996.

Die bedeutende Aktivität von Zumthor umfasste ein dermaßen breites inhaltliches Spektrum, dass die Jury des Architekturpreises von Sexten einen speziellen Preis für jenen Mann kreiert hat, der direkt oder indirekt an der Planung vieler im Kanton Graubünden realisierter, und im Rahmen des Preises ausgezeichnete Gebäude beteiligt ist. Zumthor öffnet mit seinen Werken von höchstem Niveau das Tor zu freien und offenen Diskussionen jedweder Art, da er immer und überall Anziehungspunkt für Fragen ist. Bei allen Werken Zumthors, die ausgezeichnet wurden, handelt es sich um Gebäude von größtem Vorbildcharakter für das Neue Bauen in den Alpen: Sie wurden nämlich nicht ausgehend von einem spezifisch "alpinen" Bezugspunkt geplant, sondern nützen die Fähigkeit, Natur und Kultur als Bestandteil in das architektonische Projekt einfließen zu lassen.

Abbildung 1: Therme in Vals / CH, Arch.: Peter Zumthor (Foto: © Margherita Spiluttini)

In jedem Fall setzt Zumthor bei seinen Werken den Akzent auf die Forschung. Er zeigt enormes Feingefühl für Materialien, Oberflächen, Belichtungsverhältnisse, Texturen und Strukturen. Das bedeutet, dass Zumthor sein Interesse nicht nur der sichtbaren Seite der Dinge zuwendet, sondern auch dem unsichtbaren Beitrag, den diese Dinge für die Architektur leisten.



Zumthors architektonischer Eingriff beim Thermenbad Vals (Ortschaft im Kanton Graubünden) - eine Art "Eingriff am offenen Herzen" bei einem Hotel mit angrenzendem Thermalbad, das in den 60er Jahren auf ziemlich unsensible Art und Weise in die umliegende Landschaft gesetzt worden war und später aufgelassen wurde – trug dazu bei, dass sich die Ortschaft in ein außerordentlich gut florierendes Touristenzentrum verwandelte und heute dank der architektonischen Umstrukturierung der Thermalbadanlage eine vollkommen neue Klientel anzieht.

In diesem Gebäude, in dem Zumthor versucht, Erfahrungen mit Wasser (heilende Flüssigkeit), Berg, Licht, freier Natur und Temperatur (mitsamt ihrer stimulierenden Wirkung) greifbar miteinander zu vereinen, wird jedwede Art von spektakulärer Infrastruktur für Touristen vermieden. Im Thermenbad Vals ist genügend Platz für die konkrete und kulturelle Anknüpfung an die Riten und die Atmosphäre der antiken Bäder. Auch das Element "Berg" wird inszeniert sowie die Betrachtungsweise der Natur aus dem Auge eines Städters, die selektiv und gezielt ist. Das Gebäude, ein architektonisches Wunderwerk, bestehend aus vollen und leeren blockartigen Räumen, scheint unendlich und unübertreffbar in der Vielfalt seiner Aspekte.

2. Zweitwohnungen oder die Umwandlung der ländlichen Gebäude

Einbau in eine Scheune in Bergün (Graubünden, Schweiz) – Daniele Marques, Bruno Zurkirchen

Verwirklicht zwischen 1994 und 1996.

In den Alpen gibt es keine Ortschaft, in der der Wandel von der landwirtschaftlich dominierten zur touristisch orientierten Gesellschaft nicht zu Umbauten und Sanierungen von Ställen, Stadeln oder Scheunen und Gebäuden geführt hat, die als Zweitwohnungen genutzt werden. Es besteht kein Zweifel daran, dass bei dieser Art von baulichen Veränderungen - auch wenn man noch so sehr darauf bedacht ist, die ökologischen Gegebenheiten zu beachten - immer wieder danach gestrebt wird (besonders bei Tarnungsversuchen), den Umbau so ländlich und natürlich als möglich zu gestalten, obwohl er ja gar nicht natürlich und ländlich sein kann, da durch die Sanierung in jedem Fall das soziale und kulturelle Umfeld, sowie das Ortsbild verändert werden.

Bergün ist ein schönes kleines Bergdorf im Engadin, das dank seiner großartigen und charakteristischen Gebäude die Herzen der Touristen erobert hat. Die Häuser des Dorfes sind mit bunten Fassaden und phantasievollen Malereien verziert, eng aneinander gereiht und bilden einen malerischen Dorfkern. Die Lösung, die die Architekten Marques und Zurkirchen anstreben, um eine Scheune in eine Unterkunft für zwei Familien umzubauen, lässt keinen Kompromiss zwischen alt und neu zu und zielt auf eine vollständige Entfremdung ab.



Abbildung 2: Umbau eines Stadels, Bergün / CH; Arch.: Daniele Marques, Bruno Zurkirchen (Foto: © J. Ignacio Martinez)

Die Scheune, die durch eine Struktur von Holzpfelern und massiven Mauern, sowie durch einen imposanten Dachstuhl gekennzeichnet ist, wurde offen gelassen; beinahe so wie im ursprünglichen Zustand, als sie der Lagerung von landwirtschaftlichen Geräten diente.

Der neue Teil besteht aus einer glatten und leichten, schachtelähnlichen Struktur, die mit vertikalen Latten aus Ahornholz verkleidet ist und zwischen die großen Holzpfiler eingefügt wird. Zwischen der alten Struktur und dem neuen Teil wurde bewusst Spiel gelassen, um die Montage zu erleichtern. Dort, wo aufgrund der Unebenheit der alten Struktur die Zwischenräume größer werden, wurden kleine Terrassen eingeschoben. Die Öffnungen der quaderförmigen Schachtelstruktur scheinen nach dem Zufallsprinzip angeordnet zu sein. Marques Einbau ist beispielgebend für eine radikale Veränderung, die gleichzeitig das alte Gebäude und das städtische Umfeld extrem achtet. Der Erfolg des architektonischen Eingriffs ist mit Sicherheit der Intuition des Urhebers zuzuschreiben, der spürte, dass das Verhältnis zwischen der "neuen Schachtel" und dem ursprünglichen Gebäude harmonisch war und eine würdige Lösung für das alte Bauwerk darstellte.

Wochenendwohnung in den Bergen von Semione, Tessin, Schweiz – Martino Pedrozzi

Erbaut zwischen 1994 und 1996.

Im gesamten Alpenraum ist die Erhaltung des architektonischen Erbes mit zahlreichen Problemen verbunden, besonders trifft dies aber zu, wenn es sich um aufgelassene Gebäude handelt, die in schwer zugänglichen Gebieten verstreut liegen.

Soll man solche Gebäude ihrem eigenen Schicksal überlassen, nämlich dem Verfall, solange bis die Zeit gekommen ist, um diese Zeugnisse des früheren Lebens und der Kultur, eine bis dahin verschwundene bäuerliche Welt, wieder aufleben zu lassen? Oder soll man diese Gebäude mit Hilfe der öffentlichen Hand einem neuen Zweck, dem des Tourismus, widmen, um Gästen Lebensfreude und Gesundheit offerieren zu können?



Abbildung 3: Wochenendhaus Semione / CH, Arch.: Martino Pedrozzi (Foto: © Pino Brioschi)

Der betreffende architektonische Eingriff, die Umgestaltung eines Stalles aus dem frühen 19. Jahrhundert in eine Wochenendwohnung für eine Familie, wird als Zwischenlösung gesehen. Der Architekt Martino Pedrozzi hat beim Umbau dieses Gebäudes, das isoliert und weit entfernt von den bewohnten Zentren und den Verkehrswegen liegt, kein "modernes" Fenster in den Giebel schlagen lassen, so wie es leider normalerweise gemacht wird, um zu zeigen, wie gut

sich Altes, Neues und Modernes vereinen lassen. Er verwendet zudem für die Eingänge, für Lichtführung und Luftzirkulation die bereits vorhandenen Öffnungen des Stalles, fügte keine neuen hinzu und erweiterte auch bestehende nicht. Um vor Kälte zu schützen, wird eine Glasschiebetür eingebaut, an die nach außen hin noch ein Fensterladen aus Holz anschließt, um das Haus absperren zu können, wenn es leer steht.

Dachdeckung und Mauerwerk aus Stein blieben beinahe ursprünglich erhalten. Im Inneren des Gebäudes versucht der Architekt, den geringen Platz bestmöglich zu nutzen. Ein Wandmöbel trägt die zwei übereinander gestellten Betten; im einzigen Wohnraum befinden sich Küche, Wohn- und Schlafbereich. Auf diese Art und Weise bleibt die kleine "ca da fog", so lautet der ursprüngliche Name des Gebäudes, auch den künftigen Generationen erhalten.

Sanierung des Rascard Garelli (Heustadel) in Champoluc, Aostatal, Italien – Carlo Mollino

Fertiggestellt 1965.

Rascard ist die Bezeichnung für einen alten Heustadel im Aostatal. Er besteht aus einem einzigen Stockwerk und sitzt dank des charakteristischen Strukturelements mit dem Namen 'fungo' (Pilz, A.d.Ü.) auf einer Erhöhung.

Carlo Mollino baut das Gebäude von Grund auf neu und macht durch den Zubau eines Stockwerkes ein Haus daraus. Er beginnt dabei bei der akribischen Nummerierung der Bauteile des ursprünglichen Gebäudes, die von neuen Teilen ergänzt werden.



Abbildung 4 Heustadel,
Champoluc / I; Arch.: Carlo Mollino

Bei der modernen Version ist der Treppenabsatz über eine Treppe aus Eisenbeton und Stahl erreichbar, die einer Flutreppe ähnelt. Obwohl sich letztere von der einheimischen, ursprünglichen Tradition etwas entfernt, stellt sie doch eine mutige Neuinterpretation der Typologie dieses traditionellen, ländlichen Gebäudes aus dem Aostatal dar. Was die anderen Merkmale anbelangt, bildet dieses Objekt das Originalgebäude ziemlich ursprünglich nach. Dies gilt sowohl für die Eindeckung aus Stein und die Verwendung des Baustoffes Holz, als auch für die Erhaltung des traditionellsten Merkmals, der Pilzform, oder vielleicht besser gesagt für die von Mollino neu erfundene Pilzstruktur.

3. Ein Gebäude, das man anderswo nicht hätte bauen können...

Verkehrsbüro im Tal Vallée du Ferrand, Mizoen, Frankreich - Isabel Hérault & Yves Arnod

Fertigstellung 1995.

Diese *“Petite Architecture”* liegt, umgeben von einer rauen Felswand, in einem finsternen Tal, durch das sich eine Straße entlang des künstlichen Sees *Barrage du Chambon* windet. Eine steile Straße führt zu einer Ansiedlung, dem Dorf Mizoen, die 200 m höher liegt.

Wir befinden uns im Tal *Vallée du Ferrand*. Das Objekt liegt direkt bei der Straßenkreuzung und ist an einen Felsen gehängt, beinahe wie ein Vogelnest. Wäre das Gebäude auf Höhe der Straße errichtet worden, hätte man es mit einem Wohnwagen oder einem Baustellencontainer verwechseln können. Das Gebäude wurde allerdings in fünf Meter Höhe gebaut (das Büro kann über zwei Metalltreppen erreicht werden) und ähnelt mehr einem Kunstobjekt als einem klassischen Verkehrsbüro. Getragen wird das Bauwerk zum Teil von einer Stützmauer. Auf der einen Seite ist es in der Felswand, an die es sich anlehnt, verankert, auf der anderen hängt es auskragend über der Straße.



Abbildung 5: Verkehrsbüro, Vallée du Ferrand / F;

Arch.: Isabel Hérault & Yves Arnod (Foto: © Isabel Hérault & Yves Arnod

Man geht über eine kleine Eingangsterrasse von wenigen Quadratmetern und schon steht man im 20m² großen Büro, das über die Stützmauer hinausragt und den Blick auf den See freigibt. Die Struktur besteht überwiegend aus *Corten-Stahl*, einem dunkelorange-farbenen Material, das auch von weitem, also vom gegenüberliegenden Seeufer aus, gesehen werden kann. Direkt betrachtet, scheint die teilweise von einer Rostschicht bedeckte Metallkonstruktion Gemeinsamkeit mit dem Felsen zu haben; die Blechteile sind bis ins Detail bearbeitet und miteinander verschweißt, genauso wie die gesamte Konstruktion im Felsen verankert ist. Vielleicht ist dieses Bauwerk nicht ganz für den gegenwärtigen Zweck geeignet, für den es geplant wurde (nicht alle Touristen werden Lust haben zwei Treppen hochzusteigen, nur um ein paar Prospekte zu holen). Dennoch ist das Gebäude beispielgebend für eine gut überlegte Anpassung einer Struktur an einen Ort.

4. Moderne Architektur und öffentliche Gebäude

Schulgebäude in Mastrils, Graubünden, Schweiz – Andreas Hagmann

Realisiert zwischen 1992 und 1995.

Es ist offensichtlich, dass für viele junge und alte Architekten dieselbe Konstante Gültigkeit hat: beim Bauen in den Bergen richtet man sich nach den Höhenschichtlinien. Das hier beschriebene Gebäude, in dem die Schule und das Gemeindeamt von Mastrils untergebracht sind, ist ein gutes Beispiel eines in die alpine Topographie eingebunden Bauwerks.



Abbildung 6: Schulgebäude, Mastrils / CH; Arch.: Andreas Hagmann & Dieter Jüngling (Foto: © Hagmann & Jüngling)

Dem Profil des Berges wird durch eine horizontale Schichtung übereinander gestapelter Formen entsprochen. Eine geheimnisvolle, langsame und sichere Kraft scheint die solide Struktur dazu gedrängt zu haben, sich der Hanglage anzu-

passen.

Die horizontalen Formen überwiegen im ganzen Gebäude: Angefangen bei den Öffnungen über das Dach bis hin zu den Fenstern und Türen. Jeder Teil des Gebäudes ist beinahe so abgeschlossen, dass ein Gesamtbild von übereinander gelegten, verlängerten Schachteln entsteht. Diese abschließenden Strukturen kommen mit dem Profil des Bodens nie in Berührung. Das Gebäude scheint gleitend und kompakt als einheitlicher Block direkt im Boden zu versinken. Die treppenförmige Schnittkonstruktion hat zweifelsohne den Vorteil, dass die Innenräume bestmöglich genutzt werden können. Die Klassenzimmer befinden sich auf der Südseite, die Toiletten und Werkräume auf der Nordseite des Gebäudes. Sie sind durch eine Galerie von mehrere Terrassen und Treppen verbunden, die durch die offenen, großen Fenster auf der Achse der Giebel mit Licht gespeist werden. Das Innere dieser Galerie, deren Höhe besonders ins Auge sticht und die durch Ausgänge in jedem Stockwerk gegliedert ist, wird durch eine Verblendung aus nicht verputzten, gemauerten Ziegelsteinen gekennzeichnet. Gemeinsam mit den breiten Fluchtwegen verleiht dies der Galerie eine typische Großstadtnote.

Schulgebäude in Paspels, Graubünden, Schweiz – Valerio Olgiati

Fertigstellung 1998.

Dieses Gebäude weist ein kompaktes und kubisches Bauvolumen auf und ist der Hangneigung der Wiese entsprechend angepasst. Es hat die Form eines Rhombus, ist betongrau und hebt sich von der grünen Farbe der umliegenden Wiesen ab. Auf den ersten Blick könnte es ganz leicht mit einem Fabrikgebäude verwechselt werden. Zwei große horizontale, gegeneinander verschobene Öffnungen auf jeder Seite unterscheiden das Haus von einem Felsblock.



Abbildung 7: Schule, Paspels / CH; Arch.: Valerio Olgiati (Foto: © Olgiatti)

Die Rhombenform ist hervorragend an die ansteigende Linie angepasst, die die Hangneigung der Wiese und das Gebäude selbst charakterisiert. Die Form erinnert uns an eine Seilbahn, die zur Abfahrt bereit zu sein scheint. Dieser Effekt ist auch auf die zwei seitlich angebrachten Öffnungen zurückzuführen (zwei gegeneinander verschobene Flügelfenster).

Auch was die äußere Kontur anlangt, wurde das Außenquadrat leicht "gestreckt". Dies hat zu einer Deformation geführt, die verantwortlich dafür ist, dass nur einer der vier Winkel genau rechteckig ist. Die Folgen dieser leichten Abweichung im Vergleich zur Rechteckigkeit des Grundrisses sind überraschend und wirken sich auf die gesamte Anlage auf zwei Geschossen aus. Das deformierte Innere des Gebäudes scheint eine lebendige Substanz zu sein, die sich verkürzt und verengt und, je nachdem wie man sich bewegt, höher oder niedriger wird. Die Klassenzimmer sind in alle vier Himmelsrichtungen ausgerichtet und bieten dank tiefer Öffnungen unterschiedliche Ausblicke auf eine Landschaft von seltener Schönheit.

Die Schule von Paspels kann als Meisterwerk der räumlichen Gestaltung gesehen werden, das der Landschaft, von der es umgeben ist, Genüge tut.

Schule in St. Peter im Villnößtal, Bozen - Carlo Azzolini und Klaus Kompatscher

Erbaut 1982.

Bei allen Arten von Gebäuden spielt neben der Ästhetik auch die Funktionalität eine wichtige Rolle. Die Funktionalität ist umso entscheidender, wenn es sich um ein Schulgebäude handelt, in dem Kinder den Großteil ihres Tages verbringen.

Der Gebäudekomplex der Volksschule St. Peter im Villnößtal besteht aus mehreren miteinander verbundenen Gebäudeteilen unterschiedlicher Höhe, die in einer Art Halbkreis um einen Innenhof herum angelegt sind. Die Baukörper der Gebäude schützen gleichzeitig den Innenhof, der von den Kindern als Pausen- und Spielhof genutzt wird. Der Schulkomplex ist auf einer großräumigen und weiten Fläche angelegt, die direkt an die umliegenden Wiesen grenzt. Die Mauern des Bauwerks sind weiß verputzt und die Fenster und Türen an den Fronten haben verschiedene Größen und Formen. Die baulichen Details dieses Projektes sind kindergerecht und einfach konzipiert. Die umliegende Landschaft dringt in das Innere der Schule ein und wird durch die Ausrichtung und Öffnung der Fenster noch verstärkt.



Abbildung 8: Schule, Villnößtal / I; Arch: Carlo Azzolini und Klaus Kompatscher

5. Das Bauen im Hochgebirge oder die Schutzhäuser in den Alpen

Aufgrund des Klimas, der Orographie und anderer physischer Faktoren eines Ortes wird die Planung eines Gebäudes im Hochgebirge zu einer Herausforderung, die danach verlangt, die Erfordernisse des Ortes, das Umfeld, die geltenden Bestimmungen und die technischen Möglichkeiten miteinander in Einklang zu bringen.

Berghütte Saleinaz, Wallis, Schweiz - Stephan de Montmollin & Brigitte Widmer

Verwirklichung zwischen 1994 und 1996.

Wir sprechen hier von einem im Hochgebirge errichteten Schutzhaus, das etwa fünfzig Bergsteigern Unterkunft bietet. Im Vergleich zur Planung von Gebäuden im Tal oder auf einer

Ebene ist das Bauen in höheren Lagen, inmitten felsiger Gebirgskämme, die beinahe bis in den Himmel ragen, für Architekten oft kein Grund, andere Planungsprinzipien anzuwenden.



Abbildung 9: Berghütte Saleinaz / CH; Arch.: Stephan de Montmollin und Brigitte Widmer (Foto: © Montmollin und Widmer)

Umgeben von spitzen Felsnadeln und eben diesen kantigen Gebirgskämmen steht das betreffende hochalpine Schutzhaus: Ein kompakter und funktioneller Bau, das auf einem Betonfundament errichtet wurde und aus vorgefertigten Holzpaneelen besteht. Wenn keine Gäste im Haus sind, die Fensterflügel geschlossen werden und mit der Außenwand verschmelzen, sieht das Schutzhaus wie ein homogener Block aus.

Sind Gäste da, so macht sich dies durch die Löcher, beziehungsweise die Fenster, die sich in der Wand auftun, bemerkbar. Die Metallteile sind beinahe nicht zu sehen. Betrachtet man das Schutzhaus und den Berg gemeinsam, ergibt sich ein Bild des Einklangs, der Harmonie, was auch auf das Fehlen einer Treppe zurückzuführen ist. Die wirklichen Distanzen und Höhen sind schwer einschätzbar. Das Innere des Hauses ist einfach und spartanisch, allerdings reich an Details. Dieses Gebäude erinnert uns aufgrund seiner Konzeption und seines Standortes an ein Zelt: Es kann leicht und schnell aufgebaut werden, ist im Boden verankert, bietet somit Schutz und ist sehr praktisch wenngleich spartanisch.

Schutzhaus Vallanta, Pontechianale, Cuneo, Italien - G. Bellezza, M. Momo

Erbaut zwischen 1976 und 1988.

Das Schutzhaus Vallanta liegt in einem Kessel am Fuße der Westwand des Monviso, auf ungefähr 2500m Meereshöhe, inmitten einer eindrucksvollen Landschaft. Die Merkmale des Projektes, das in den 70er Jahren begonnen und 1988 fertig gestellt wurde, sind das Ergebnis der vor Ort gegebenen natürlichen Faktoren, nicht nur was Standort und Ausrichtung des Schutzhauses anlangt, sondern auch, was seine definitive, einfache, kompakte und widerstandsfähige Form betrifft. Das Verhältnis zwischen Bauvolumen und Außenfläche des Gebäudemantels kann als Parameter dienen, um die Kompaktheit der Struktur zu erklären. Dies vereinfacht die Wärmeisolierung des Gebäudes.

**Abbildung 10: Schutzhaus Vallanta
/ I; Arch.: G. Bellezza, M. Momo**

Das Schutzhaus hat einen dreieckigen Grundriss und schließt mit einem Pultdach ab, das nach Süden ausgerichtet ist und somit das Schmelzen des sich im Winter angehäuften Schnees erleichtert.



Den zwei Dachgauben entsprechen die zwei Stockwerke mit den Betten.

Die Stockwerke sind innen und außen durch zwei Wendeltreppen aus Metall miteinander verbunden. Einige der verwendeten Materialien stammen aus der Umgebung, wodurch sich das Gebäude optimal in die Landschaft einfügt.

6. Ganzheitliche architektonische Eingriffe

Ortsgestaltung von Vrin, Graubünden, Schweiz - Gion A. Caminada

Fertigstellung ungefähr 1992.

Vrin ist ein kleines Bergbauerndorf und zählt ungefähr 300 Einwohner. Das "Projekt Vrin" des Architekten Caminada kann weder einfach als architektonisches Projekt, noch als städtebauliches Werk bezeichnet werden.

Als Erklärung ist in erster Linie daran zu erinnern, dass Caminada in Vrin geboren und aufgewachsen ist. Er wurde in seinem Heimatdorf Gemeindecarchitekt und galt als Autorität in kulturellen und ästhetischen Fragen für das Dorf. Mehr als ein architektonisches Projekt, ist seine Arbeit „ein Eingriff am offenen Herzen“ in die Gesellschaft und Kultur des Dorfes. In Vrin werden alle die Struktur des Dorfes betreffenden Initiativen von einem Mann allein überprüft und bewertet und jede Initiative erhält architektonische Signifikanz. Caminadas Werk in Vrin ist deshalb so bedeutsam, da der Architekt bei seiner Arbeit sehr viel Weitsicht mit ins Spiel bringt und die Fähigkeit besitzt, gesellschaftliche Aspekte mit einzubeziehen. Seine solide und berufliche Kompetenz untermauert auch seine Fähigkeit, mit Bestimmtheit und Einheit seine Vorstellungen den Behörden vorzubringen.

Während seiner fünfzehnjährigen Tätigkeit in Vrin, hat Caminada stets die architektonische Bedeutung jedes einzelnen Prozesses untersucht, der mit dem Leben des kleinen Dorfes in Verbindung steht. Er hat gleichzeitig eine Wachsamkeit dafür entwickelt, welchen Einfluss Kultur und architektonische Instrumente auf das soziale und wirtschaftliche Wachstum des Dorfes haben können.



Abbildung 11: Stall, Vrin / CH; Arch.: Gion A. Caminada (Foto © Caminada)

Die erste von Caminada eingebrachte Neuerung war die Einführung einer Bauordnung für die außerhalb der Ortschaft liegenden Gebiete, sowie ein Reglement, um die Bevölkerungsdichte innerhalb der Ortschaft zu regeln. Zusätzlich muss jeder architektonische Eingriff eine strenge Vorprüfung bestehen. Die Standorte für die Errichtung neuer Ställe werden nach topographischen und morphologischen Kriterien ausgewählt und gleichzeitig gering genützte Gebiete wieder aufgewertet. Die neuen Straßen für die Grundverbesserung werden der Morphologie der Landschaft entsprechend und mit derselben Sorgfalt geplant wie sie architektonischen Bauwerken vorbehalten ist. Für den Bau von Ställen (wir befinden uns in einem landwirtschaftlichen Bergdorf) wurde eine Bauweise entwickelt, die die Elemente der Tragrahmenstruktur mit dem typischen traditionellen System koppelt, bei dem Baumstämme übereinander gelegt wurden. Auch wenn Vrin die Nagelprobe des Tourismus (noch) nicht absolvieren musste, wird der gelungene Eingriff zum Schutz des architektonischen und landschaftlichen Erbes von der ganzen Dorfbevölkerung nachvollzogen und geschätzt.

ENI-Dorf in Corte di Cadore, Provinz Belluno, Italien - Edoardo Gellner

Projektbeginn 1954.

Der 1954 im Amt tätige Präsident der ENI (Nationale Gesellschaft für mineralische Brennstoffe in Italien) Enrico Mattei, beauftragte den Architekten Edoardo Gellner mit der Ausarbeitung eines Plans für ein Feriendorf inmitten der Dolomiten, unweit von Cortina d'Ampezzo.

Der Hang, auf dem das Dorf entstehen sollte, ein natürlicher Schüttkegel aus Geröll, lag am Fuße des Monte Antelao. Gellner wurde von Beginn an auch mit der Wiederaufforstung dieser Fläche beauftragt. Er bereitete einen Bebauungsplan vor, der Gebäude für mehr als 6000 Bewohnern vorsah. Im Feriendorf sollten ungefähr 600 Einfamilienwohnungen entstehen, von denen dann letztlich 270 gebaut wurden. Der Plan sah auch Freizeiteinrichtungen, ein Zentrum für gesellschaftliche Zwecke, einen Hotelkomplex, ein auf 17 Gebäude verteiltes Ferienlager für 600 Kinder und eine Kirche vor.



Abbildung 12: Haus aus dem ENI-Dorf in Corte di Cadore / I; Arch.: Edoardo Gellner

Die scheinbar zufällige Anordnung der Gebäude, die auf zu den Höhengeschichtlinien parallel angeordneten Wegen erreichbar sind, ist in Wirklichkeit genau durchdacht: Jedes Gebäude (die Ausrichtung erfolgt parallel zum Hang und ist bei allen Gebäuden eine südwestliche) erfährt somit eine fast einzigartige Verbindung mit dem Gebiet. Die Notwendigkeit, einen in die natürliche Landschaft integrierten Wohnkomplex zu schaffen, der das Erholungsbedürfnis der Großstadtbewohner aus der Industriegesellschaft befriedigt, hat das positive Ergebnis mit sich gebracht, das auch als "Wiederherstellung der Landschaft" bezeichnet werden kann. Im dichten Wald, der das Dorf umgibt, sind die Bauwerke kaum zu unterscheiden. Vegetation und Gebäude wechseln sich ab. Viele der Häuser sind schon fast nicht mehr zu sehen, und das nicht, weil man versucht hat, sie zu verstecken oder zu tarnen, sondern gerade, weil die Natur und die Landschaft beim Bau des Dorfes eingesetzt wurden.

Referenzen

1. Christoph Mayr Fingerle (Hrsg): Neues bauen in den Alpen, Basel (2000), Birkhäuser.
2. Luciano Bolzoni: Architettura moderna nelle Alpi italiane, Torino (2001), Priuli & Verlucca.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Therme in Vals / CH, Arch.: Peter Zumthor.....	5
Abbildung 2: Umbau eines Stadels, Bergün / CH; Arch.: Daniele Marques, Bruno Zurkirchen	6
Abbildung 3: Wochenendhaus Semione / CH, Arch.: Martino Pedruzzi	7
Abbildung 6: Schulgebäude, Mastrils / CH; Arch.: Andreas Hagmann & Dieter Jüngling	10
Abbildung 7: Schule, Paspels / CH; Arch.: Valerio Olgiati.....	11
Abbildung 8: Schule, Villnößtal / I; Arch: Carlo Azzolini und Klaus Kompatscher.....	12
Abbildung 9: Berghütte Saleinaz / CH; Arch.: Stephan de Montmollin und Brigitte Widmer.....	13
Abbildung 10: Schutzhaus Vallanta / I; Arch.: G. Bellezza, M. Momo.....	14
Abbildung 11: Stall, Vrin / CH; Arch.: Gion A. Caminada	15
Abbildung 12: Haus aus dem ENI-Dorf in Corte di Cadore / I; Arch.: Edoardo Gellner	16

Abbildung 4, 10 und 12 aus dem Buch Luciano Bolzoni: Architettura moderna nelle Alpi italiane (siehe oben).